

# „Entertainment sickert überall ein“



Über zehn Jahre nach Beendigung seiner Politikerlaufbahn ist **Gerhart Baum** immer noch auf vielen Ebenen aktiv, als streitbarer Rechtsanwalt ebenso wie als vehementer Fürsprecher der klassischen und zeitgenössischen Musik. Über sein persönliches Verhältnis zu ihr und Probleme ihrer heutigen Vermittlung sprach er mit Jörg Hillebrand.

**Jörg Hillebrand** Herr Baum, können Sie sich noch erinnern, wie klassische Musik in Ihr Leben Einzug gehalten hat?

**Gerhart Baum** Ja, ich kann mich ziemlich präzise erinnern, dass ich als Flüchtlingsjunge 1945 am Tegernsee einen väterlichen Freund hatte, der einen Radioapparat besaß, und dass es dort einen amerikanischen Soldatensender gab, der jeden Nachmittag eine Stunde oder län-

ger so genannte klassische Musik spielte. Da habe ich zuerst meine Ohren geöffnet, und nachdem ich mir selbst ein kleines Transistorradio gebastelt hatte, habe ich sogar nachts noch Musik gehört.

**JH** Sind Ihnen aus dieser frühen Zeit bestimmte Komponisten oder Werke besonders in Erinnerung geblieben?

**GB** Das fing sehr konventionell an mit dem gesamten klassischen Kanon. An

was ich mich besonders erinnern kann, sind einzelne Solisten. Zum Beispiel waren damals für mich ganz wichtig der Geiger Nathan Milstein, der Cellist Piattigorsky und auch die großen Pianisten: Horowitz war zwar noch nicht präsent, aber Rubinstein war schon da.

**JH** Haben Sie selbst ein Instrument spielen gelernt?

**GB** Ein wirklich kümmerlicher Versuch

mit der Blockflöte, sonst nicht. Ich kann keine Noten lesen.

**JH** Wie hat Ihre Zuneigung zur Musik sich weiter entwickelt?

**GB** 1950 bin ich nach Köln gekommen. Hier habe ich mit meiner Mutter regelmäßig die Funkhauskonzerte besucht, die von Dirigenten wie Ansermet, Rosbaud oder Kleiber geleitet wurden. Es gab eine traditionelle Reihe, und es gab auch schon die „Musik der Zeit“. Die war damals für mich schwieriger, auch mit Abwehr und Unverständnis verbunden, aber sie hat bewirkt, dass ich mich früh mit der zeitgenössischen Musik beschäftigt habe.

**JH** Was verdanken Sie dem Musikhören für Ihr Leben?

**GB** Musik spielt eine ganz wichtige Rolle für meine emotionelle Befindlichkeit. Sie vermittelt mir eine Dimension der Wahrnehmung, die einmalig ist. Ich merke mitunter in einem Konzert nach den ersten Tönen, dass sich in mir etwas öffnet, was im normalen Alltag verschüttet ist. Mich faszinieren die Entdeckungsreisen ins Unbekannte, Ungewohnte.

**JH** Lässt dieses Gefühl der Offenheit sich auch in diesen Alltag hinüberretten?

**GB** Durch die Öffnung auf das Neue ergeben sich im Lauf der Zeit natürlich Einflüsse auf die Persönlichkeit. Es wächst die Fähigkeit, die Welt nicht nur nüchtern, rational, nach ökonomischen Kriterien zu bewerten.

**JH** Können Sie sich noch an Ihre ersten Schallplattenkäufe erinnern?

**GB** Ja, das war in der frühen Kölner Zeit, und ich weiß noch, dass Schönberg und Webern dabei waren. Ich habe mir die Schallplatten abgespart und mich beim Ausschauen lange in den Läden aufgehalten. Die Entdeckung der Musik ging bei mir damals viel stärker als heute über die Schallplatte.

**JH** Hören Sie denn auch heute noch Musik von Tonträgern?

**GB** Ja, ich höre oft Werke nach, die ich im Konzert zum ersten Mal erlebt habe. Die Entdeckung findet im Konzert statt, der Funke springt über in der Unmittelbarkeit des Erlebens, aber dann ist es wichtig, die Musik noch einmal zu hören.

**JH** Wie hören Sie zu Hause Musik? Was für eine Anlage haben Sie?

**GB** Ich habe eine Surround-Anlage und hole mir Musik oft auch digital über Sa-

tellit. Ich genieße die Surround-Technik sehr. Sie ist ein erheblicher Gewinn.

**JH** Hören Sie Musik zu Hause eher ausschließlich oder eher nebenbei?

**GB** Sowohl als auch, aber nebenbei ist es eigentlich kein richtiges Hören. Das wirkliche Hörerlebnis kann nur konzentriert stattfinden. Zum Beispiel hören meine Frau und ich sonntags früh gerne geistliche Musik, und da stört schon das Rascheln der Sonntagszeitung.

**JH** Gibt es außer der zeitgenössischen und der geistlichen Musik, die Sie gerade erwähnt haben, andere Epochen, Gattungen oder bestimmte Komponisten, die Sie bevorzugen?

**GB** Es gibt Komponisten, die für mich eine große Entdeckung waren. Meine Frau veranstaltet in Köln das Musikfest „Romanischer Sommer“, und dort habe ich zum ersten Mal Gesualdo bewusst gehört oder Hildegard von Bingen mit dem wunderbaren Ensemble Sequentia. Unter den Zeitgenossen war für mich Galina Ustwolskaja eine unglaubliche Entdeckung.

**JH** Also auch eine eher geistlich geprägte Komponistin.

**GB** Ja, aber auch ihre Kammermusik gefällt mir sehr. Ich schätze die kleine Form und kann immer wieder feststellen, dass der Kern des Musikdenkens großer Komponisten sich oft über ihre Kammermusik vermittelt. Das gilt für Zeitgenossen wie auch beispielsweise für Beethoven.

## „Die Welt nicht nur nüchtern, rational, ökonomisch bewerten“

**JH** Könnten Sie von den Zeitgenossen weitere Favoriten nennen, die Sie besonders gern hören?

**GB** Ein ganz wichtiger Komponist ist für mich seit langem Helmut Lachenmann, den ich auch persönlich gut kenne – hinter mir an der Wand hängt eine Partiturseite aus dem „Mädchen mit den Schwefelhölzern“, die er mir geschenkt hat. Auch Wolfgang Rihm ist für mich wichtig, Stockhausen natürlich und Boulez, aber auch weniger bekannte Komponisten wie Nicolaus A. Huber oder Georg Kröll und jüngere wie Georg Friedrich Haas, Jörg Widmann oder Isabel Mundry.

**JH** Finden Sie nicht, dass ein großer Teil

der zeitgenössischen Komponisten am potentiellen Publikum vorbei- oder vielmehr über es hinwegkomponiert?

**GB** Das würde ich so nicht sagen. Sie komponieren, wie sie es in ihrer künstlerischen Inspiration tun müssen. Dass sie das Publikum nicht so erreichen, wie dies zu wünschen wäre, kann man ihnen nicht vorwerfen. Ich sehe hier vor allem ein Problem der Vermittlung. Es gibt zwar viele Uraufführungen in unserem Lande und viele Ensembles für Neue Musik, aber in den normalen Konzertprogrammen ist sie kaum vertreten. Übrigens wird sich die Kulturstiftung des Bundes mit dem großen, auf fünf Jahre angelegten Projekt „Netzwerk Neue Musik“ diesem Problem widmen.

**JH** Welche Schallplatten würden Sie mit auf die berühmte einsame Insel nehmen?

**GB** Damit das Vergnügen sich nicht schnell verbraucht, würde ich etwas mitnehmen, was mich längere Zeit fordert, was ich oft hören muss, etwa eines der letzten Streichquartette von Beethoven oder die von mir geliebte Klaviersonate Opus 111.

**JH** Würden Sie dabei bestimmte Interpreten bevorzugen?

**GB** Von Opus 111 habe ich eine ganze Sammlung. Da möchte ich so spontan keinen besonders hervorheben. Allerdings habe ich vor kurzem wieder in eine ältere Aufnahme mit Pollini hineingehört. Die hat mich sehr begeistert.

**JH** Welche Interpreten klassischer Musik schätzen Sie allgemein besonders?

**GB** Ich höre sehr gern Klaviermusik, zum Beispiel immer wieder Swjatoslaw Richter. Sehr beeindruckt war ich erst kürzlich von einer Aufnahme der „Vingt Regards“ von Messiaen mit Pi-Hsien Chen und von Andreas Staiers Mozart-Einspielungen auf dem Hammerklavier – ein wahrer Teufelskerl auf diesem Instrument. Eine andere Interpretation, die ich immer wieder höre, ist eine alte Wiener Aufnahme von „Figaros Hochzeit“ mit Kleiber kurz vor seinem Tode. Die ist unglaublich inspirierend und schwungvoll und intensiv.

**JH** Und Interpreten zeitgenössischer Musik?

**GB** Zum Beispiel die Ardittis mit den Lachenmann-Streichquartetten.

**JH** Zurück nach Köln: Sie haben eben von den Anfängen des dortigen Musiklebens nach dem Krieg berichtet. Haben Sie es weiterverfolgt? Wenn ja, welche Institutionen und Künstler interessieren Sie besonders?

**GB** In Köln gibt es eine sehr lebendige freie Musikszene, mit Carola Bauckholt und Manos Tsangaris beispielsweise, oder auch die Jazz-Szene um den „Stadtgarten“ und das „Loft“. Meine Frau und ich gehen immer noch regelmäßig in die „Musik der Zeit“ des WDR, aber auch in andere ausgesuchte Konzerte.

**JH** Wie sieht es mit der Oper aus?

**GB** Früher intensiver, ab und zu gab es eine sehenswerte Inszenierung von Günter Krämer, heute alles eher enttäuschend. Oper sehen wir mehr in anderen Städten, vor allem in Berlin oder kürzlich in München die Uraufführung von Rihms „Das Gehege“ in Verbindung mit der „Salome“. Schlicht sensationell fand ich die Aufführung der „Soldaten“ von Bernd Alois Zimmermann im letzten Sommer bei der Ruhr-Triennale.

## Biographie

**G**erhart Rudolf Baum, geboren 1932 in Dresden, studierte 1954–61 Jura in Köln. Er arbeitete als Rechtsanwalt und gehörte 1962–72 zur Geschäftsführung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. Seit 1994 ist er wieder als Rechtsanwalt tätig und hat in dieser Funktion die Opfer und Angehörigen des Ramstein- und des Concorde-Unglücks sowie die russischen Zwangsarbeiter gegen die Bundesregierung vertreten. 2004 legte er Verfassungsbeschwerde gegen den „Großen Lauschangriff“ ein, 2006 gegen die Legalisierung des Abschusses entführter Passagiermaschinen im Luftsicherheitsgesetz. Seit 1954 ist Baum Mitglied der FDP, deren stellvertretender Bundesvorsitzender er 1982–91 war. 1969–73 war er Mitglied des Rates der Stadt Köln, 1972–94 Abgeordneter im Deutschen Bundestag. 1972–78 war Baum Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Inneren, bevor er selbst 1978–82 dieses Amt innehatte. Nach Beendigung seiner deutschen Politikerlaufbahn war er für die UNO tätig, unter anderem als Beauftragter für die Menschenrechte im Sudan.

**JH** Wie oft gehen Sie in die Oper oder ins Konzert?

**GB** Wenn man die Festivals dazunimmt und aufs Jahr verteilt, würde ich sagen, im Schnitt einmal in der Woche.

**JH** Das Festival, das Sie am intensivsten wahrnehmen, sind die Donaueschinger Musiktage, die Sie jedes Jahr besuchen. Als der SWR vor zwei Jahren die finanziellen Zuwendungen kürzen wollte, haben Sie öffentlich vehement dagegen Stellung bezogen. Welche Rolle sollte der öffentlich-rechtliche Rundfunk Ihrer Ansicht nach bei der Förderung zeitgenössischer Musik spielen?

## „Die Förderung zeitgenössischer Musik ist Pflicht des Rundfunks“

**GB** Die Förderung zeitgenössischer Musik ist sein Auftrag. Er ist also nicht Wohltäter, sondern es ist seine Pflicht, sie beispielsweise durch seine Klangkörper oder durch Kommissionsaufträge zu fördern. Das ist der Kulturauftrag, wie er definiert ist: Der öffentlich-rechtliche Rundfunk muss auch etwas tun, was nicht für die breite Bevölkerung interessant ist, sondern nur für wenige Menschen. Dieser Kulturauftrag wurde von einigen Verantwortlichen in Frage gestellt. Die Spitze war der Intendant des Südwestrundfunks, Voß, der behauptet hat, die Rundfunkanstalten hätten keinen Entwicklungs-, sondern nur einen Wiedergabeauftrag und könnten ihr Programm im Extrem auch mit CDs gestalten, die andere produzierten.

**JH** Da gab es dieses fürchterliche Thesenpapier.

**GB** Ja, das führte dann unter anderem zu widersinnigen Stellenkürzungen beim SWR-Vokalensemble. Bei aller Zufriedenheit mit dem Niveau der Förderung Neuer Musik in diesem Lande muss man doch sehen, dass sie immer wieder Gefährdungen ausgesetzt ist und die Rundfunkanstalten dazu neigen, auch in ihren so genannten Kulturprogrammen der Quote hinterherzulaufen. Es ist äußerste Wachsamkeit empfohlen. Die Rundfunkanstalten müssen den Kulturauftrag weiter wahrnehmen.

**JH** Bleiben wir bei den Klangkörpern: „München war der Dammbruch“, war

das Fazit einer Podiumsdiskussion in München, bei der Sie mit Wolfgang Rihm, Manfred Trojahn, Peter Ruzicka, Siegfried Mauser und Peter Sloterdijk die Kürzungen der Musikförderung diskutiert haben. Mit „München“ ist das Münchner Rundfunkorchester gemeint, das zwar überlebt hat, aber ebenfalls, wie das SWR-Vokalensemble, erheblich verkleinert wurde. Befürchten Sie also weitere solcher Maßnahmen?

**GB** Ich halte sie nicht für ausgeschlossen. Auslöser war ja eine Empfehlung dreier Ministerpräsidenten an die Intendanten, doch bei den Klangkörpern zu

sparen. Das war eine unerlaubte Einmischung in die Rundfunkfreiheit und darüber hinaus auch noch falsch: Die Klangkörper alle miteinander verbrauchen zweieinhalb Prozent der Rundfunkgebühren, mehr nicht.

**JH** In einem Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ haben Sie 2005 die Befürchtung geäußert, wir stünden erst am Anfang einer Entwicklung, die zu empfindlichen Kahlschlägen in der deutschen Musiklandschaft führen würde, und daran die Forderung angeschlossen, die Musikszene müsse sich wehren und Strategien für die Zukunft entwickeln. Könnten Sie diese Forderung bitte konkretisieren? Was erwarten Sie von welchen Musikern und von welchen Institutionen?

**GB** Ich erwarte, dass sich diejenigen engagieren, die auch gehört werden, die Lebenserfahrung und einen prominenten Namen in die Waagschale werfen können. Und das tun viele von ihnen ja auch: In den letzten Jahren haben sich Komponisten wie Wolfgang Rihm geäußert, etwa in einem langen Gespräch mit mir in der „Süddeutschen“, und auch Hans Zender, Helmut Lachenmann oder Aribert Reimann. Ich sage immer: Wir wissen ja gar nicht, was wir durch unseren Protest schon verhindert haben. Dieser Protest wird zum Glück auch viel stärker als früher von den Feuilletons der großen Zeitungen getragen, beispielsweise vor kurzem gegen die Pläne des Bayeri-

schen Rundfunks, sein Klassikprogramm nur noch digital auszustrahlen.

**JH** Sie unterstützen die Initiative „Das ganze Werk“ für Berlin-Brandenburg. Welche sind ihre Ziele?

**GB** „Das ganze Werk“ wurde zunächst in Hamburg gegründet mit dem Ziel, gegen die Schredderprogramme auf NDR Kultur einzutreten. Es ist pure Verhöhnung der Komponisten und auch der Interpreten, wenn man einzelne Werke nur noch in kleine Häppchen aufgeteilt serviert. Das war der Ausgangspunkt. Inzwischen geht es um den Kulturauftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ganz allgemein. In Hamburg haben sich mehrere tausend Leute zusammengeslossen, in Berlin sind es schon mehrere hundert. Der NDR negiert sie weitgehend, der RBB ist jetzt in Gespräche eingetreten.

**JH** Und ist bei den Verantwortlichen so etwas wie ein Einlenken festzustellen?

**GB** Nein. Aber es ist ihnen unangenehm, weil die Fachleute unter ihnen um die Probleme wissen, aber in vorgegebene Strukturen eingebunden sind. Dennoch, die Rundfunkanstalten geraten langsam in die Defensive. So zeigen sich auch Spannungen zwischen denen, die den Kulturauftrag ernst nehmen, und den anderen.

**JH** Es tut sich also zumindest etwas.

**GB** Es tut sich etwas, und ich sage noch einmal: Wir wissen nicht, was alles schon passiert wäre, wenn kein Widerstand geleistet würde. Das Programm – vor allem im Fernsehen, aber auch im Hörfunk – ist weitgehend an Entertainment orientiert. Entertainment sickert überall ein, und das Selbstbewusstsein und der Stolz, etwas zu produzieren, was im besten Sinne elitär ist und eben nicht das große Publikum erreichen muss, sind nicht mehr vorhanden. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk läuft Gefahr, ein wesentliches Element seiner Existenzberechtigung aufs Spiel zu setzen, wenn er den Kulturauftrag vernachlässigt.

**JH** Seit 2005 sind Sie Sprecher des Kulturrats NRW, einer bundesweit einzigartigen Institution, die, obwohl sie schon zehn Jahre alt ist, nur einem kleineren Kreis bekannt sein dürfte. Welche Aufgaben hat sie genau, und welche Rolle spielt dabei die klassische Musik?

**GB** Der Kulturrat ist ein Zusammenschluss von etwa achtzig Verbänden, un-

ter denen die Musikverbände, unter anderem auch der Landesmusikrat, stark vertreten sind. Wir treten ein für die Verbesserung der Rahmenbedingungen für Kunst und Kultur. Die Hauptarbeit besteht in der ständigen Diskussion mit den politisch Verantwortlichen, der Landesregierung, dem Landesparlament, den Kommunen, aber auch mit dem WDR.

**JH** Außerdem sind Sie Schirmherr der Patenschaft, die die Philharmonie Essen für die Herbartschule übernommen hat. Was macht das Projekt für Sie so außerordentlich wertvoll?

**GB** Ich halte das Projekt für wichtig, weil es in einem Stadtteil stattfindet, der nicht zu den wohlhabenden, gut situierten gehört, weil es auf mehrere Jahre angelegt ist und wissenschaftlich begleitet wird und weil aus den Erfahrungen Konsequenzen für andere Projekte abgeleitet werden können, ihm also Modellcharakter zukommt.

**JH** Was muss sich generell in der Vermittlung von klassischer Musik an Kinder und Jugendliche ändern?

**GB** Wir müssen den Kindern, aber auch ihren Eltern klarmachen, dass die Komponente der Bildung, die nicht auf einen unmittelbar verwertbaren Zweck hinzielt wie etwa Mathematik oder Informatik, im Leben eines Menschen von großer Bedeutung ist, dass Musik die Entwicklung der Kreativität, der Wahrnehmungs- und Aufnahmefähigkeit fördert. Zum Glück ist da ja in den letzten Jahren einiges geschehen. Ich denke etwa an die Programme „Kinder zum Olymp“ oder „Rhythm Is It“, aber auch an Initiativen wie „Künstler in Schulen“ der Landesregierung NRW oder „Jedem Kind ein Instrument“ der Bundeskulturstiftung.

**JH** Bedeuten diese positiven Beispiele, dass Sie eigentlich mit dem, was getan wird, schon zufrieden sind, oder gibt es doch noch Defizite?

**GB** Trotz vieler guter Ansätze: Es gibt erhebliche Defizite. Vor allem in einer flächendeckenden Vermittlungsarbeit. Da muss noch eine Menge geschehen. ■

## Internet

[www.gerhart-baum.de](http://www.gerhart-baum.de)  
[www.dasganzewerk.de](http://www.dasganzewerk.de)  
[www.kulturrat-nrw.de](http://www.kulturrat-nrw.de)  
[www.philharmonie-essen.de](http://www.philharmonie-essen.de)



**2. SOLsberg  
Festival 2007  
22. - 24. Juni**

## Das Musikfest mit Sol Gabetta

*zur Sommersonnenwende  
in der barocken  
Klosterkirche Olsberg*

mit  
Sol Gabetta, Violoncello  
Patricia Kopatchinskaja, Violine  
Henri Sigfridsson, Klavier  
Giovanni Sollima, Komponist  
Kammerorchester Basel



Infos: [www.solsberg.ch](http://www.solsberg.ch)  
Tickets: [www.kulturticket.ch](http://www.kulturticket.ch)